

Early School Leaving und Schulversagen im österreichischen Bildungssystem

Mario Steiner

1 Ausgangssituation

1.1 Begriffsbestimmung

Frühe Bildungsabbrecher/innen (Early School Leavers) sind nach EU-Definition Jugendliche im Alter zwischen 18 und 24 Jahren, die sich aktuell nicht mehr in Ausbildung befinden und keinen Abschluss höher als ISCED-Level 3c aufweisen können, also Jugendliche ohne Abschluss auf der Sekundarstufe II. Umgelegt auf österreichische Verhältnisse werden Jugendliche erst dann nicht mehr zu den frühen Abbrecher/inne/n gezählt, wenn sie vor Beendigung ihrer Bildungskarriere zumindest einen Lehrabschluss oder den Abschluss einer mehrjährigen Fachschule erreichen konnten, während Hauptschulabschlüsse, der Abschluss einer Polytechnischen Schule oder aber auch einer einjährigen berufsbildenden mittleren Schule (z. B. einjährige Haushaltungsschulen) nicht ausreichen.

Da es sich hierbei um eine relativ breite Definition von frühen Bildungsabbrecher/inne/n handelt, wird dadurch auch eine heterogene Gruppe von Jugendlichen erfasst, die sich hinsichtlich des erreichten Qualifikationsniveaus deutlich unterscheidet. So reicht die Bandbreite von Jugendlichen, die keinen positiven Hauptschulabschluss erlangen konnten, bis hin zu jenen, die kurz vor der Matura ihre Ausbildung abgebrochen haben, und umfasst sowohl Jugendliche, die von sich aus ihre Bildungskarriere beendet haben wie auch jene, die den Anforderungen nicht gerecht werden konnten und daher abbrechen mussten.

Im Vordergrund dieser Definition steht die Orientierung am formalen Bildungsabschluss. Dies ist jedoch nicht zwangsläufig notwendig bzw. auch nicht die treffsicherste Form, wenn es darum geht, ein niedriges Qualifikationsniveau auszudrücken. Denkbar wäre auch eine kompetenzorientierte Definition, wofür internationale Erhebungen wie PISA eine Grundlage bieten. Als Problemgruppe im Rahmen von PISA gelten z. B. jene Jugendlichen, die im Alter von 15 Jahren nicht sinnerfassend lesen können. Obwohl auch das Bildungsverständnis von PISA zuweilen als zu eng kritisiert wird, sind kompetenzbasierte Definitionen den abschlussorientierten insofern überlegen, als Abschlüsse bzw. deren Fehlen nur noch indirekt Auskunft über die Gesamtheit der damit verbundenen Fähigkeiten geben.

Zuweilen wird statt des Begriffs frühe Abbrecher/innen auch der Begriff Dropouts verwendet, wobei dies irreführend sein kann, da damit ein z. T. unterschiedlicher Sachverhalt angesprochen wird. Dropouts sind Jugendliche, die eine Ausbildung noch vor deren Abschluss abbrechen, Dropout-Quoten sind demnach Verlustraten einzelner Bildungseinrichtungen. Dem Abbruch der einen kann jedoch die Aufnahme in einer anderen Ausbildung folgen, wodurch zwar ein Dropout, jedoch kein früher Bildungsabbruch vorliegt.

Schließlich ist aber auch der EU-weite Begriff des ‚Early School Leavings‘ kritisch zu hinterfragen, da damit implizit Vorannahmen über die Ursachen- und Wirkungsbeziehungen transportiert werden: „Zu problematisieren ist die Bezeichnung *Schulabbrecher/innen* jedoch

Der Begriff „Früher Bildungsabbruch“ ...

... drückt ein niedriges Qualifikationsniveau aus

insofern, als sie sich am Handeln der Jugendlichen orientiert, während die Schule die passive Rolle der Verlassenen übernimmt“ (Riepl 2004: 6). Mangels Alternativen wird in weiterer Folge die traditionelle Begrifflichkeit weiterverwendet, wobei in den Ausführungen jedoch darauf zu achten ist, sowohl den systemischen als auch den individuellen Anteil, sowohl Schulversagen als auch Bildungsabbruch zu thematisieren.

1.2 Relevanz des Themas

Früher Abbruch kann zu sozialer Ausgrenzung führen

B

Die Entwicklung zu einer Wissensgesellschaft, die Globalisierung der Wirtschaft sowie die anhaltende Bildungsexpansion unterstreichen die Relevanz und Problematik des frühen Bildungsabbruchs. In Zeiten einer zunehmenden Auslagerung wenig wissensintensiver Arbeitsplätze, steigender Qualifikationsanforderungen an Arbeitnehmer/innen und einer steigenden Qualifikationsstruktur des Arbeitskräftepotenzials sinken nicht nur die Beschäftigungschancen, sondern steigt auch das Arbeitslosigkeitsrisiko früher Abbrecher/innen deutlich. Diese mit dem frühen Bildungsabbruch verbundenen Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt können aufgrund der Bedeutung von Beschäftigung für die materielle Absicherung und die soziale Identitätsbildung in weiterer Folge zu einer Unterminierung gesellschaftlicher Partizipationschancen und zu sozialer Ausgrenzung führen. Internationale Vergleiche zeigen dabei, dass die Gefahr der Ausgrenzung meist in jenen Ländern besonders groß ist, wo – wie in Österreich – verhältnismäßig wenige Personen betroffen sind (OECD 2005: 74). Soziale Ausgrenzung schließlich trägt das Potenzial in sich, den sozialen Zusammenhalt zu gefährden, wie dies auf europäischer Ebene auch durch die Einreihung des Strukturindikators zu den ‚Early School Leavers‘ unter der Überschrift ‚sozialer Zusammenhalt‘ zum Ausdruck gebracht wird.

Die Relevanz des Themas liegt also nicht nur auf individueller Ebene, sondern zeigt sich auch im gesamtgesellschaftlichen Kontext. Dabei trägt die demografische Entwicklung zu einer Dynamisierung der Problematik des frühen Bildungsabbruchs bei. Bis zum Jahr 2020 wird die Kohortenstärke der Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen in Österreich gegenüber dem Jahr 2007 um 13% oder knapp 65.000 Personen (Statistik Austria 2007d: 364 f) sinken. Dies bedeutet zugleich aber auch, dass sich die Ersteintritte junger Menschen in das Beschäftigungssystem bzw. in die Lehre innerhalb dieser Zeit ebenso stark reduzieren werden. Der bereits heute diskutierte Fachkräftemangel wird sich noch weiter zuspitzen, damit stellt sich die Frage nach der Verhinderung vermeidbarer Verluste – in Form früher Abbrecher/innen – noch dringender.

Die europäische Politik will frühe Bildungsabbrüche reduzieren

Demzufolge zielen auch diverse politische Interventionsstrategien auf europäischer wie nationaler Ebene auf die ‚Early School Leavers‘ ab, obwohl es sich um einen erst relativ jungen Politik- und Forschungsbereich handelt. Das auf EU-Ebene erklärte Ziel ist es, die Zahl früher Abbrecher/innen bis 2010 um zwei Millionen zu reduzieren (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2006: 5).

1.3 Politischer Kontext

Bis 2010 sollen weniger als 10% früh abbrechen, ...

Durch die im März 2000 vom Europäischen Rat verabschiedete Lissabon-Strategie, die darauf abzielt, die EU bis 2010 zum weltweit wettbewerbsfähigsten und dynamischsten Wirtschaftsraum zu entwickeln, wurde das Thema des frühen Bildungsabbruchs zu einem gesamteuropäischen Politik- und Interventionsfeld erklärt. Um den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft zu sichern, ist es das Ziel der EU, bis 2010 im gesamteuropäischen Schnitt eine Quote früher Abbrecher/innen von unter 10% zu erreichen. Dies entspricht vom Jahr 2000 aus betrachtet einer Halbierung. Zur Halbzeit (2005) ist die Lissabon-Strategie deutlich überarbeitet worden, die Zielsetzung hinsichtlich der frühen Abbrecher/innen wurde jedoch beibehalten und findet sich in allen einschlägigen EU-Strategiepapieren wieder. Von den gemeinsamen Zielen der ‚Nationalen Aktionspläne für soziale Eingliederung‘ (Rat der EU 2004: 7) über den ‚Europäischen Pakt für die Jugend‘ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2005: 8) bis hin zu den aktuellen

„Leitlinien für beschäftigungspolitische Maßnahmen“ (Kommission der Europ. Gemeinschaften 2007: 32) ist der Satz zu lesen, dass die Zahl der frühen Bildungsabgänger/innen erheblich reduziert werden muss.

Diese Aufforderung zur Reduzierung des Anteils früher Bildungsabbrecher/innen richtet sich an alle EU-Mitgliedsstaaten, also auch an jene wie Österreich, die bereits eine relativ niedrige Quote aufzuweisen haben. Das vereinbarte Ziel im Rahmen einer geteilten und offen koordinierten Strategie bestand ursprünglich darin, in den einzelnen Mitgliedsstaaten bis 2010 die jeweiligen Quoten aus dem Jahr 2000 zu halbieren, sodass die Union in Summe die Benchmark von 10% unterschreitet. In weiterer Folge findet sich in den entsprechenden EU-Dokumenten jedoch nur mehr der Hinweis, dass auf Ebene der EU die Benchmark von 10% unterschritten werden soll, während nationalstaatliche Ziele der Quotenhalbierung nicht mehr erwähnt werden. Dementsprechend wird in Österreich von offizieller Seite das Ziel darin gesehen, national 10% nicht zu überschreiten (BMUKK/BMWF 2007: 32). Der EU-Rechnungshof ist jedoch hinsichtlich des Handlungsauftrags an die Mitgliedsstaaten anderer Ansicht:

Im Rahmen der Lissabon-Agenda des Jahres 2000 kam der Europäische Rat [...] überein, den Prozentsatz der Jugendlichen, welche die Schule vorzeitig verlassen, von durchschnittlich 19,3% zu senken. Zu diesem Zweck stellte er eine Zielvorgabe auf, wonach bis 2010 alle Mitgliedsstaaten die Schulabbrecherquote entsprechend der Zahl aus dem Jahr 2000 mindestens halbieren sollten, sodass ein EU-Durchschnitt von höchstens 10% erreicht wird. (EU-Rechnungshof 2006: 4)

Dieser Forderung nach einer Halbierung der Quote schließen sich in Österreich auch die Sozialpartner an (Sozialpartner 2007a: 11). Damit wäre der Österreich auferlegte Handlungsdruck enorm, da die Benchmark für Österreich bis 2010 bei 5,1% ‚Early School Leavers‘ zu liegen käme und bisher entgegen anderslautenden Feststellungen (BMUKK/BMWF 2007: 32) nicht erreicht wurde. Wie noch zu zeigen sein wird, ist mittlerweile jedoch auch die 10%-Benchmark überschritten worden, weshalb ebenso Handlungsbedarf besteht, dieses Ziel (wieder) zu erreichen.

Die vereinbarte Zielsetzung sollte sich in entsprechenden nationalen Strategien und Programmen niederschlagen. In diesem Zusammenhang sind eine Reihe von Planungsdokumenten zu nennen, die Maßnahmen beinhalten, deren Ziel es ist bzw. war, dem frühen Bildungsabbruch entgegenzuwirken. Zu nennen sind hier das ‚Österreichische Reformprogramm für Wachstum und Beschäftigung‘ (2005), der ‚Nationale Aktionsplan für soziale Eingliederung‘ (2001), der ‚Nationale Aktionsplan für Beschäftigung‘ (1998) sowie die verschiedenen operationellen Programme Österreichs im Rahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF), die alle in einem europäischen Kontext entstanden bzw. auf gemeinschaftliche Initiativen hin gerichtet sind. In deren Rahmen wurden Programme wie das Jugendausbildungssicherungsgesetz (JASG), das ‚Auffangnetz für Jugendliche‘ und ‚Jobs4Youth‘ definiert bzw. aufgenommen, womit Jugendlichen, die z. B. keine Lehrstelle finden, alternative Ausbildungsmöglichkeiten geboten werden. Als bislang letzte Initiative kann die im österreichischen Regierungsprogramm 2007 formulierte Ausbildungsgarantie bis zum 18. Lebensjahr gelten, deren Ziel die „Senkung des Anteils der Jugendlichen ohne Berufsausbildung oder Schulabschluss und Sicherung der Jugendbeschäftigung durch die Möglichkeit zum Besuch einer weiterführenden Schule, eines Ausbildungsprogramms oder den Erhalt eines Lehrplatzes“ (BKA 2007:88) darstellt. Diese Ausbildungsgarantie wird nun auch in der aktuellen Legislaturperiode weiter umgesetzt. Für die im Regierungsprogramm noch fehlenden operationellen Ziele, bis zu welchem Zeitpunkt welche Anzahl von Ausbildungsplätzen zu welchen Kosten zur Verfügung gestellt werden sollen, haben die Sozialpartner einen konkreten und durchaus ambitionierten Vorschlag ausgearbeitet (Sozialpartner 2007b: 7), der eine Steigerung der vorhandenen Plätze im Auffangnetz für Jugendliche um mehr als 50% bedeutet sowie qualitative Verbesserungen beinhaltet.

Trotz all dieser Maßnahmen empfiehlt die Europäische Kommission Österreich seine Anstrengungen zu verstärken: „Mit höchster Priorität muss Österreich in seinem nationalen Reformprogramm gewährleisten, dass [...] Fertigkeiten und Beschäftigungsfähigkeit benachteiligter Jugendlicher verbessert werden. Vor diesem Hintergrund wird Österreich empfo-

... daher sind auch in Österreich Anstrengungen notwendig.

Die bisher gesetzten Maßnahmen reichen noch nicht aus

len [...] die Bildung benachteiligter Jugendlicher zu verbessern“ (Kommission der Europ. Gemeinschaften 2008a: 14). Diese Empfehlung der Kommission muss – unter Vorgriff auf die anschließenden Ausführungen – unter den Rahmenbedingungen verstanden werden, dass Österreich derzeit einen beinahe gleich hohen Anteil früher Bildungsabbrecher/innen aufweist, wie dies bereits im Jahr 2000 der Fall war.

2 Ausmaß und Betroffenheit von frühem Bildungsabbruch

2.1 Ausmaß

10.000 jugendliche Bildungsabbrecher/innen pro Jahr ...

Das Ausmaß des frühen Bildungsabbruchs ist in Österreich mit 10,9% im Jahr 2007 verglichen mit den meisten anderen europäischen Staaten relativ gering. Während die EU-15 Staaten im Schnitt eine Quote von 16,4% aufweisen, liegt Österreich vergleichbar mit Ungarn und Irland auf dem sechsten Rangplatz. Insgesamt streuen die Abbruchquoten deutlich und reichen von 37,6% in Malta bis 4,3% in Slowenien. 10,9% Abbruchquote bedeutet aber auch, dass in Österreich knapp 10.000 Jugendliche jährlich ohne ausreichende Minimalqualifikation das Bildungssystem verlassen. Am Beispiel von Polen mit einer Quote von nur 5% wird ersichtlich, dass auch deutlich niedrigere frühe Abbruchquoten möglich sind, als dies hierzulande der Fall ist.

...und es werden immer mehr

Polen erweist sich jedoch nicht nur beim Niveau, sondern auch hinsichtlich der zeitlichen Entwicklung als Vorbild für Österreich. Während in Österreich beim Anteil früher Abbrecher/innen nach einer Phase der leichten Entspannung seit 2004 kontinuierliche Zuwächse (+2,2%) festzustellen sind, weist Polen eine beinahe kontinuierliche Reduzierung des Anteils von 7,9% im Jahr 2001 auf 5,0% im Jahr 2007 auf. Bezieht man diese Entwicklungen auf die ursprünglichen (mittlerweile aber nicht mehr geteilten) Zielwerte für das Jahr 2010 (Halbierung der Quote in jedem Mitgliedsland), würde dies bedeuten, dass Polen bisher 73,4% der Zielsetzung erreicht hat, während sich Österreich bei -13,7% bewegt. Im Schnitt der EU-15-Staaten liegt das Ausmaß der Zielerreichung bei 31,8%. Dieser Befund für Polen stellt ein klares Gegenargument jenen Stimmen gegenüber dar, die eine quasi natürliche Quote früher Bildungsabbrecher/innen postulieren, die man nicht oder nur mit unverhältnismäßig hohen Anstrengungen unterschreiten könne. Der Befund, dass in Österreich mittlerweile aber auch die 10%-Benchmark überschritten wird, ist jedoch auch ein klares Gegenargument den Strömungen gegenüber, die keinen gesteigerten Handlungsbedarf hierzulande sehen.

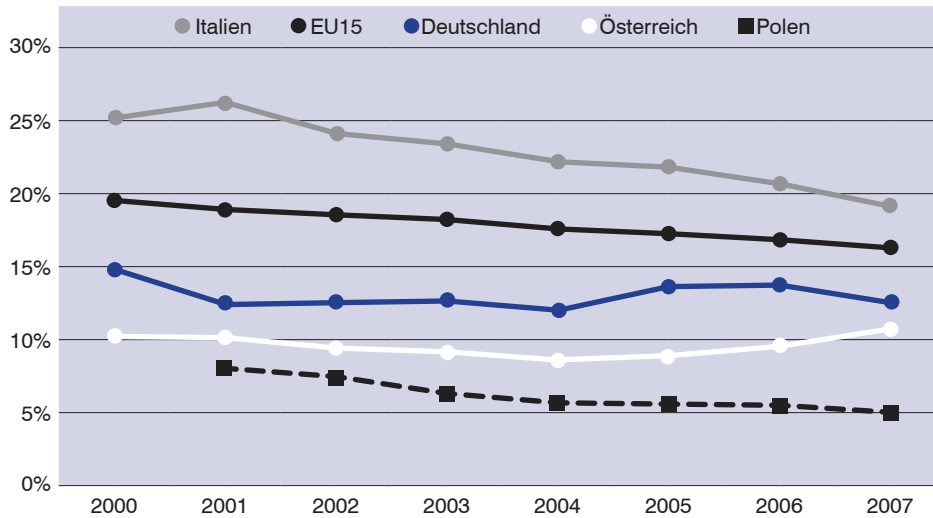


Abb. 1: Anteil der ‚Early School Leavers‘

Frühe Bildungsabbrecher/innen: Österreich im europäischen Vergleich 2000-2007

Quelle: EUROSTAT, Grafik: IHS-Steiner

Im Anschluss an die Darstellung des Ausmaßes soll dessen Berechnungsgrundlage diskutiert werden. Basis der Berechnungen stellt die Arbeitskräfteerhebung (im Rahmen des Mikrozensus der Statistik Austria) dar. Dabei wird europaweit eine sehr diskussionswürdige Operationalisierung des Definitionsbestandteils ‚nicht in Ausbildung‘ vorgenommen. Derzufolge befinden sich Jugendliche auch dann in Ausbildung und werden den frühen Abbrecher/innen nicht hinzugerechnet, wenn sie in den letzten vier Wochen an einer informellen Weiterbildung oder aber auch an einer Lernaktivität für den Freizeitbereich teilgenommen haben. Da diese beiden Formen von Lernaktivitäten kaum dazu führen, das eigentlich entscheidende Kriterium im Rahmen der Definition von frühen Bildungsabbrecher/innen – einen Abschluss auf der Sekundarstufe II – zu erreichen, sollte diese Berechnungspraxis überdacht werden.

Legt man für eine Berechnung des Anteils früher Bildungsabbrecher/innen die (nicht vorhandene) Beteiligung an formaler Ausbildung zugrunde, dann ergibt sich für Österreich ein Anteil von 11,8% unter den 18- bis 24-Jährigen im Jahr 2007 anstelle der 10,9%, die von EUROSTAT ausgewiesen werden. Diese strengere Definition von ‚in Ausbildung‘ wird in weiterer Folge auch den eigenen Berechnungen der Betroffenheit zugrunde gelegt.

Bemerkenswert an der Datenlage in Österreich ist auch, dass der Anteil früher Bildungsabbrecher/innen (zumindest derzeit noch) nur über den Mikrozensus und nicht über eine Bildungsstatistik berechnet werden kann. Da die (alte) Bildungsstatistik nur eine Bestands- und keine Verlaufsstatistik war, war es u. a. unmöglich, bei Abgängen zwischen Abbrecher/innen und Wechsler/innen zu unterscheiden. Zudem wurden – abgesehen von Matura und Hochschule – keine Abschlüsse erfasst. Daher bestehen in Österreich keine validen Informationen darüber, welcher Anteil der Jugendlichen das Bildungssystem ohne Hauptschulabschluss verlässt oder aus welchen Schulformen sich die frühen Abbrecher/innen rekrutieren. Ob die neue Bildungsdokumentation diese Datenlücken schließen wird können, bleibt offen und abzuwarten. Die prinzipielle Möglichkeit ist anhand der erhobenen Variablen (z. B. positiver Hauptschulabschluss) gegeben. Weiterhin keinerlei Variablen enthält die Bildungsdokumentation jedoch hinsichtlich der sozialen Herkunft. Daher wird es auch in Zukunft nicht bzw. nur sehr eingeschränkt möglich sein, auf Basis der Bildungsstatistik Berechnungen zur sozialen Selektivität des Bildungssystems vorzunehmen. Eine weitere Lücke bildet die datenmäßige Erfassung der Schnittstelle zum Beschäftigungssystem. In Deutschland, das prinzipiell unter denselben Datenschwierigkeiten leidet, wird dem zumindest mit einzelnen Paneluntersuchungen (z. B. BiBB-Übergangsstudie) begegnet.

**Realistischere
Berechnungsweisen
ergeben noch höhere
Zahlen**

B

Ginge es nach den Kompetenzen, dann wären es sogar 21%

Ein alternativer Indikator, um ein niedriges Qualifikationsniveau darzustellen, orientiert sich – wie oben bereits festgestellt – nicht an formalen Abschlüssen, sondern an den erreichten Kompetenzen. So ist es ebenfalls ein Ziel im Rahmen des Lissabon-Prozesses, den Anteil der 15-Jährigen, die keine ausreichenden Lesekompetenzen aufweisen, bis 2010 um 20% zu reduzieren. Der Anteil der 15-Jährigen in Österreich, die nicht sinnerfassend lesen können, d.h. im Rahmen von PISA den Kompetenzlevel 2 nicht erreichen, liegt 2006 bei 21,5% und lag 2003 bei 20% (Breit 2007a: 45). Damit bewegt sich Österreich im europäischen Mittelfeld und bleibt Handlungsbedarf bestehen, soll der Zielwert für 2010 erreicht werden.

2.2 Betroffenheit

Aus internationalen Vergleichsstudien (OECD 2005, Kritik/Ching 2005; Wößmann/Schutz 2006) ist bekannt, dass das Risiko des frühen Bildungsabbruchs sozial stark ungleich verteilt ist. Gleiches trifft entsprechend eigener Berechnungen auch auf Österreich zu. Dabei zeigt sich, dass die Unterschiede nach Geschlecht hierzulande noch relativ gering sind, aber bereits deutlich steigen, wenn zwischen Stadt und Land differenziert wird. Noch viel höhere Ungleichheiten zeigen sich jedoch in Abhängigkeit vom Arbeitsmarktstatus und der Bildung der Eltern sowie hinsichtlich der Herkunft der Jugendlichen.

Junge Männer sind etwas stärker betroffen ...

In Österreich sind männliche Jugendliche mit 11,6% etwas stärker von frühem Bildungsabbruch betroffen als junge Frauen mit 10,2%, wobei die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Österreich noch vergleichsweise gering sind. In den EU-15-Staaten betragen die Unterschiede nach Geschlecht lt. EUROSTAT 4,8 Prozentpunkte zu Ungunsten männlicher Jugendlicher. Noch deutlich stärker sind junge Männer in Spanien, Zypern und Portugal betroffen, wo die Unterschiede über 10 Prozentpunkte betragen. Die stärkere Neigung junger Männer zum frühen Bildungsabbruch dürfte auch im Zusammenhang mit den geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Beschäftigungschancen in Abhängigkeit vom Bildungsniveau stehen. So wird in der Transition-Studie (OECD 2005: 46) darauf hingewiesen, dass die Beschäftigungsquoten früher Bildungsabbrecher in 12 untersuchten Staaten mehr als 20 Prozentpunkte höher liegen als jene der Abbrecherinnen. Mit höherer Bildung gleichen sich diese Unterschiede nach Geschlecht an.

... Jugendliche in der Stadt noch deutlich mehr.

Betrachtet man den Anteil des frühen Bildungsabbruchs in Österreich differenziert nach Stadt und Land, dann wird ersichtlich, dass das Risiko des ‚Early-School-Leavings‘ in der Stadt doppelt so hoch ist wie am Land: 6,6% der Jugendlichen, die am Land aufwachsen, beenden ihre Bildungslaufbahn vorzeitig, aber 12,2% der Stadtjugendlichen – ein interessantes Ergebnis, denn am Beginn der Chancengleichheitsdebatte im Bildungssystem wurde die Herkunft vom Land immer als benachteiligender Faktor identifiziert. Zwar ist die Qualifikationsstruktur der Bevölkerung in der Stadt immer noch höher als am Land, hinsichtlich des frühen Bildungsabbruchs jedoch haben sich die traditionellen Ungleichheitsrelationen mittlerweile in ihr Gegenteil verändert.

		2005	2007
Urbanität	Land	6,1%	6,0%
	Stadt	11,4%	12,2%
AM-Status-Eltern	beschäftigt	6,6%	6,8%
	arbeitslos	24,0%	20,8%
Eltern-Bildung	hoch	3,3%	3,7%
	mittel	6,4%	6,5%
	niedrig	17,3%	18,8%
Herkunft	Österreich	4,9%	4,3%
	2. Generation	18,6%	18,8%
	Nicht-EU15-Geburtsland	25,8%	29,8%

Tab. 1: Early-School-Leaving-Quoten nach sozialen Merkmalen, 2005–2007

Quelle: Statistik Austria, Berechnungen: IHS-Steiner

Die Quoten frühen Bildungsabbruchs variieren darüber hinaus sehr stark in Abhängigkeit vom Arbeitsmarktstatus und der Bildung der Eltern.¹ Sind die Eltern beschäftigt, dann liegt die Early-School-Leaving-Quote ihrer Kinder bei 6,8%, sind sie arbeitslos, bei 20,8%. Das Risiko des frühen Bildungsabbruchs von Kindern arbeitsloser Eltern liegt also dreimal so hoch wie jenes von Jugendlichen, deren Eltern beschäftigt sind. Diese Ungleichheiten setzen sich fort, betrachtet man den Bildungsstatus der Eltern. So liegt der Anteil der frühen Bildungsabbrecher/innen unter Kindern mit hoch gebildeten Eltern – d. h. die Eltern verfügen zumindest über Matura – bei nur 3,7%, erhöht sich auf 6,5%, wenn die Eltern über eine Berufsausbildung verfügen (mittleres Bildungsniveau) und erreicht 18,8%, wenn die Eltern ihrerseits frühe Abbrecher/innen sind (niedriges Bildungsniveau). Demnach ist das Risiko des ‚Early School Leavings‘ von Kindern aus bildungsfernen Elternhäusern gegenüber bildungsnahen Elternhäusern fünfmal so hoch. Bis zu einem gewissen Grad kann also der Schluss gezogen werden, dass sich der frühe Abbruch ‚vererbt‘, wobei jedoch nicht unerwähnt bleiben soll, dass 81,2% der Kinder von Eltern mit niedrigem Bildungsniveau einen Abschluss auf der Sekundarstufe II erreichen konnten. Die für Österreich errechneten Ungleichheitsrelationen relativieren sich auch etwas im internationalen Vergleich. So gelten in Griechenland, Italien und Portugal mehr als 80% der Eltern von ‚Early School Leavers‘ ebenfalls als frühe Abbrecher/innen (OECD 2005: 32), währenddessen dieser Wert für Österreich 2007 ‚nur‘ bei 42,8%² liegt.

Arbeitslosigkeit und Bildungsferne der Eltern erhöht das Risiko

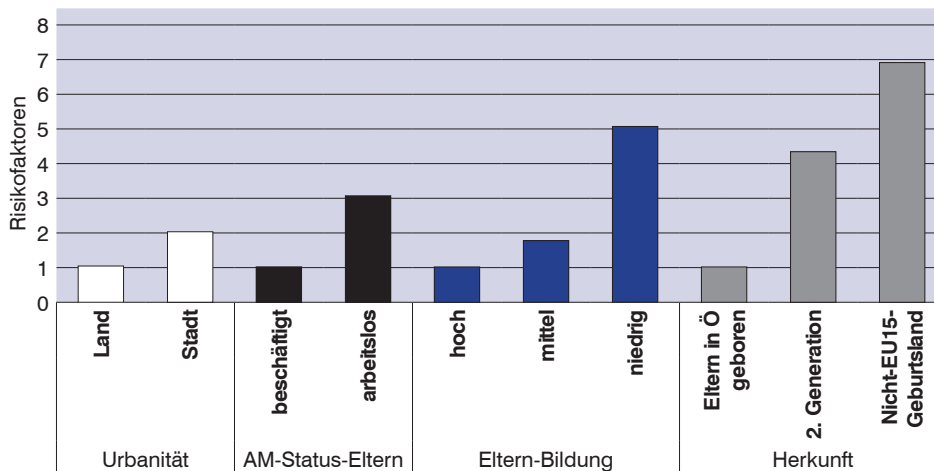


Abb. 2: Soziale Unterschiede beim Risiko des frühen Bildungsabbruchs³

Verteilung des Early-School-Leaving-Risikos nach sozialen Merkmalen in Österreich 2007

Quelle: Statistik Austria, Berechnungen: IHS-Steiner

- Die Variablen zu den Eltern werden im Mikrozensus nicht direkt erhoben, sondern wurden durch ein eigens entwickeltes Verknüpfungsverfahren der Kinder mit ihren Eltern rekonstruiert. Da es sich beim Mikrozensus um eine Haushaltsstichprobe handelt, beziehen sich die Aussagen nur auf Jugendliche, die noch gemeinsam mit ihren Eltern in einem Haushalt wohnen.
- Betrachtet wird hier alleine die Gruppe der vorzeitigen Bildungsabbrecher/innen, womit eine zur Berechnung von Quoten unterschiedliche Berechnungsgrundlage vorliegt.
- Das relative Risiko in Abhängigkeit unterschiedlicher Variablenausprägungen wird in dieser Grafik in Relation zu einer je unterschiedlichen Referenzgruppe innerhalb derselben Variable dargestellt, deren Early-School-Leaving-Risiko auf 1 standardisiert wurde. Zwischen den einzelnen betrachteten Variablen wiederum besteht eine gewisse Interaktion und Abhängigkeit. Auf Basis einer logistischen Regression (Steiner/Steiner 2006) konnte jedoch nachgewiesen werden, dass alle hier diskutierten Variablen für sich genommen das frühzeitige Bildungsabbruchrisiko signifikant beeinflussen, wenn auch der Beitrag der einzelnen Variablenausprägungen (d. h. das darauf zurückzuführende Risiko) etwas moderater ausfällt.

**Am stärksten betroffen:
Migrant/inn/en****B**

Schließlich stellt sich noch die Frage, wie sich das Risiko des frühen Bildungsabbruchs hinsichtlich der Herkunft gestaltet. Die Datenbasis des Mikrozensus erlaubt es, zwischen Jugendlichen, deren Eltern in Österreich geboren sind, und Migrant/inn/en in erster und zweiter Generation zu differenzieren. Grundlage für diese Differenzierung sind die Angaben zum Geburtsland und nicht die nur suboptimale Variable zur Staatsbürger/innen/schaft. Bei Österreicher/inne/n ohne Migrationshintergrund handelt es sich demnach um Jugendliche, die ebenso wie ihre Eltern in Österreich geboren sind. Bei Österreicher/inne/n mit Migrationshintergrund (der zweiten Generation) sind die Jugendlichen in Österreich, ihre Eltern jedoch im Ausland geboren. Zur Bestimmung der Migrant/inn/en in erster Generation wurden Geburtsländer außerhalb der EU-15 Staaten zugrunde gelegt.⁴ Hinsichtlich der Herkunft zeigen sich nun die größten Ungleichheitsrelationen. Während die Quote der frühen Bildungsabbrecher/innen unter den Österreicher/inne/n ohne Migrationshintergrund mit 4,3% vergleichsweise niedrig liegt, erhöht sie sich bei Österreicher/inne/n mit Migrationshintergrund (der zweiten Generation) bereits auf 18,8% und erreicht bei Migrant/inn/en in erster Generation den ‚Spitzenwert‘ von 29,8%.⁵ Dies bedeutet, dass das Early-School-Leaving-Risiko von Migrant/inn/en erster Generation gegenüber den Österreicher/inne/n ohne Migrationshintergrund siebenmal höher ist und in der zweiten Generation immer noch das Viereinhalbfache beträgt. Ergänzend bleibt festzustellen, dass sich unter Migrant/inn/en und deren Nachkommen die Ungleichheiten nach Geschlecht beim frühen Abbruchrisiko in ihr Gegenteil drehen. Während im Schnitt Männer stärker vom frühen Abbruch betroffen sind, sind es unter Migrant/inn/en die Frauen (OECD 2005: 34).

Betrachtet man die zeitliche Entwicklung der Anteile früher Abbrecher/innen in Abhängigkeit von den diskutierten sozialen Merkmalen in Tabelle 1, dann lassen sich einige Indizien dafür erkennen, dass sich abgesehen vom Arbeitsmarktstatus der Eltern die Ungleichheitsrelationen zwischen 2005 und 2007 verschärft haben. Dies legt den Schluss nahe, dass der in den letzten Jahren zu verzeichnende Anstieg der Quote der ‚Early-School-Leavers‘ in Österreich zu Lasten sozial benachteiligter Gruppen stattgefunden hat. Schließlich kann in den hohen Ungleichheiten an sich und der sich noch weiter verschärfenden Tendenz ein empirischer Beleg für die von der EU-Kommission an Österreich ausgesprochene Empfehlung erblickt werden, man möge sich im NRP (Nationalen Reformprogramm) mit höchster Priorität den benachteiligten Jugendlichen widmen (Kommission der Europ. Gemeinschaften 2007: 35).

3 Auswirkungen des frühen Bildungsabbruchs

Der Erwerbstätigkeit kommt in der Gegenwartsgesellschaft eine enorme Bedeutung zu. Sie wirkt in vielen Fällen nicht nur identitätsbildend, sondern entscheidet auch wesentlich über gesellschaftliche Partizipationschancen. Arbeitslosigkeit ist demgegenüber mit psychischen, sozialen, gesundheitlichen und finanziellen Folgeproblemen sowie mit sozialer Ausgrenzung verbunden. Aus diesem Grund ist es notwendig die Frage zu stellen, inwieweit sich der frühe Bildungsabbruch auf die Beschäftigungschancen der Jugendlichen auswirkt.

Betrachtet man den Arbeitsmarktstatus der Jugendlichen in Österreich differenziert zwischen frühen Abbrecher/inne/n und jenen mit Abschluss auf der Sekundarstufe II (bzw. jenen, die noch in Ausbildung stehen), dann fällt auf, dass die ‚Early School Leavers‘ (ESL) überdurchschnittliche Anteile an den Kategorien „arbeitslos“, „in Pension bzw. arbeitsunfähig“, „ausschließlich haushaltsführend“, „in Elternkarenz“ sowie „Sonstiges“ und im Gegenzug unterdurchschnittliche Anteile an den Kategorien „erwerbstätig“ und (definitionsgemäß bei „Schüler(in)/Student(in)“ stellen.

⁴ Jugendliche mit einem EU-15-Geburtsland, das nicht Österreich ist, werden nicht extra ausgewiesen, da sie hinsichtlich des vorzeitigen Bildungsabbruchs keine Problemgruppe darstellen.

⁵ Es ist zu vermuten, dass sich in dieser Quote durchaus auch Jugendliche befinden, die wohl über einen Abschluss auf der Sekundarstufe II aus ihrem Heimatland verfügen, dieser jedoch in Österreich nicht anerkannt wird.

	„Qualifizierte“ (inkl. in Ausbildung/Lehre)	ESL
Erwerbstätig	47,1%	50,3%
Arbeitslos	3,0%	28,8%
Pension /Arbeitsunfähigkeit	0,1%	3,7%
Ausschließlich haushaltsführend	0,5%	5,5%
Schüler(in)/Student(in)	45,3%	0,0%
Präsenz-/Zivildienst	2,2%	2,3%
In Elternkarenz	1,3%	6,5%
Sonstiges	0,4%	3,0%
Summe	100%	100%

Tab. 2: Arbeitsmarktstatus früher Bildungsabbrecher/innen 2007 im Vergleich

Quelle: Statistik Austria, Berechnungen: IHS-Steiner

Aus Tabelle 2 wird deutlich, dass sich frühe Bildungsabbrecher/innen 2007 mit einem Anteil von 21 % wesentlich häufiger ‚Out of Labour Force‘ (haushaltsführend, in Pension, Präsenz-/Zivildienst, Karenz, Sonstiges) befinden als ‚qualifizierte‘ Jugendliche, die einen Anteil von 4,5% aufweisen. Innerhalb der frühen Abbrecher/innen wiederum sind es mit 30% vor allem die Frauen, die sich außerhalb des Arbeitskräftepotenzials befinden. Hinsichtlich dieses Indikators sind Frauen also deutlich benachteiligt, wobei die OECD in einem internationalen Vergleich darauf hinweist, dass der ausgewiesene Anteil bei den Frauen in Österreich noch relativ niedrig ist (OECD 2005: 39).

Was nun die Beschäftigungs- und Arbeitslosenquoten betrifft, setzen sich die Ungleichverhältnisse zu Ungunsten der frühen Abbrecher/innen fort. Während 2007 in Österreich die Beschäftigungsquote der tertiärgebildeten Jugendlichen im Alter von 15–24 Jahren bei 73% und jener mit Berufsabschluss oder Matura bei 70% lag, erreichte jene der ‚Early-School Leavers‘ nur 40,9%. Die Chance auf Beschäftigung ist bei den frühen Abbrecher/innen nur etwas mehr als halb so hoch wie die höher gebildeter Jugendlicher. Genau umgekehrt verhält es sich mit dem Arbeitslosigkeitsrisiko, das für frühe Bildungsabbrecher/innen doppelt so hoch ist wie für ‚qualifizierte‘ Jugendliche. Demnach beträgt die Arbeitslosenquote 12,4% auf den ISCED-Stufen 0–2, aber nur mehr 6,2%, wenn ein Berufsausbildungsabschluss oder eine Matura erreicht wurde.

Bildungsgrad	Arbeitslosenquoten	Beschäftigungsquoten
ISCED 0-2	12,4%	40,9%
ISCED 3-4	6,2%	70,0%
ISCED 5-6	k.A.	73,0%
Summe	8,7%	55,5%

Tab. 3: Beschäftigungs- und Arbeitslosenquoten der frühen Abbrecher/innen 2007 im Vergleich

Quelle: EUROSTAT

Im internationalen Vergleich sind die Beschäftigungsquoten der frühen Abbrecher/innen in Österreich hoch. Der Wert von 40,9% bedeutet den fünften Rangplatz innerhalb der EU. Gleichzeitig liegen die Unterschiede in den Beschäftigungsquoten zwischen den ‚Early School Leavers‘ und den ‚qualifizierten‘ Jugendlichen mit einer Differenz von 30 Prozentpunkten über dem Schnitt der EU-15-Staaten, die einen Anstieg von nur knapp 22 Prozentpunkten aufweisen. Dieser Befund kann als relative Benachteiligung der frühen Abbrecher/innen in Österreich interpretiert werden. In einer OECD-Studie wird in diesem Zusammenhang herausgearbeitet, dass Länder mit hohen Quoten frühen Bildungsabbruchs meist relativ geringe Unterschiede bei den Beschäftigungsquoten in Abhängigkeit vom Bildungsniveau aufweisen und umgekehrt (OECD 2005: 44). Relativ gute Beschäftigungschancen für ‚Early School

Frühe Abbrecher/innen stehen häufiger dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung

Ihre Beschäftigungsquoten sind geringer ...

Leavers werden in diesem Zusammenhang als Pull-Faktor für den frühen Abbruch und relativ schlechte Beschäftigungsaussichten als Motivationsfaktor für den Verbleib im Bildungssystem interpretiert. So weisen z. B. Polen und die Slowakei sehr niedrige Beschäftigungsquoten von frühen Bildungsabbrecher/innen ($\leq 30\%$) auf; die ESL-Quoten dieser beiden Länder zählen zugleich zu den niedrigsten in Europa.

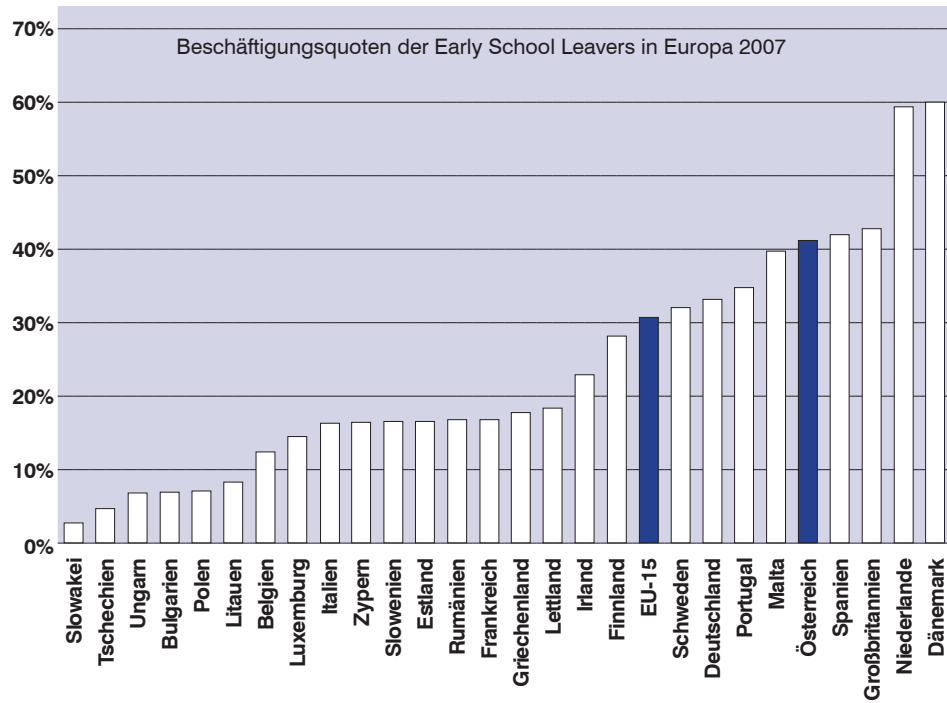
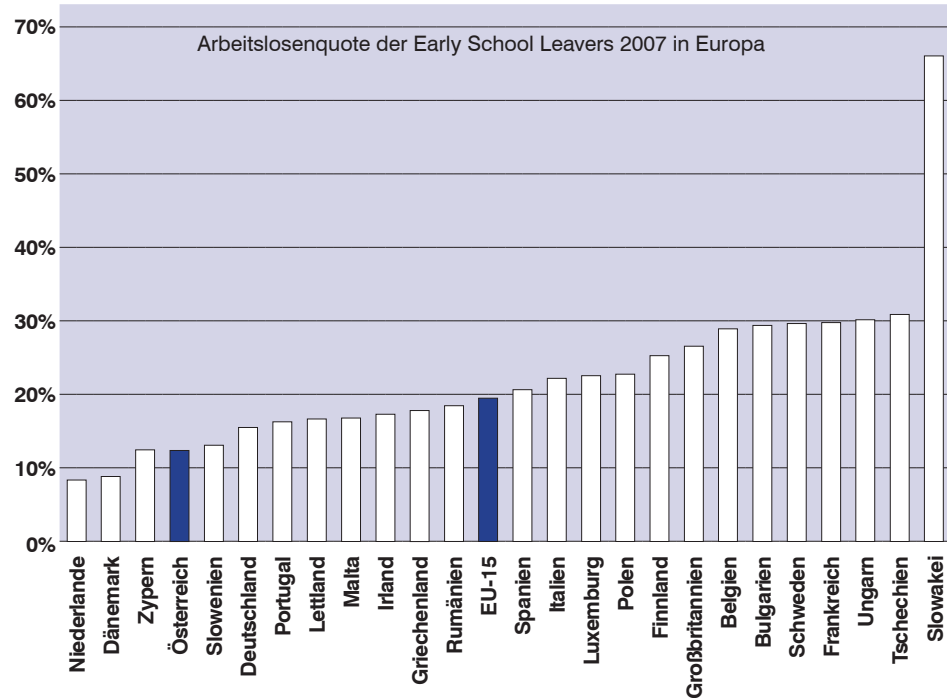


Abb. 3: Arbeitslosen- und Beschäftigungsquoten der frühen Abbrecher/innen im EU-Vergleich

Quelle: EUROSTAT, Grafik: IHS-Steiner

Im internationalen Vergleich gestaltet sich in Österreich die Situation auch hinsichtlich der Arbeitslosigkeit vorteilhaft. Mit 12,4% Arbeitslosenquote unter den frühen Abbrecher/innen belegt Österreich im EU-Vergleich den vierten Rangplatz. Weniger vorteilhaft ist die Position, wenn das relative Arbeitslosigkeitsrisiko der ‚Early School Leavers‘ gegenüber den ‚qualifizierten‘ Jugendlichen berechnet wird. Mit einem zweifach erhöhten Risiko der frühen Abbrecher/innen liegt Österreich nur mehr auf dem 16. Rangplatz in der EU. Die Spanne reicht hier von Griechenland und Rumänien, die sogar bessere Beschäftigungschancen für frühe Abbrecher/innen aufweisen als für Jugendliche mit Abschluss, bis hin zum mehr als vierfachen Arbeitslosigkeitsrisiko in der Slowakei.

Abschließend soll nun noch die Frage beantwortet werden, auf welchem Niveau sich die berufliche Tätigkeit nach dem Bildungsabbruch befindet, wenn überhaupt eine Beschäftigung gefunden wurde. Der Anteil der frühen Bildungsabbrecher/innen, die beruflich aktuell über Hilfsarbeit nicht hinauskommen, liegt in Österreich im Jahr 2007 bei 73,6% und demnach viermal so hoch wie bei den ‚qualifizierten‘ (oder sich im Rahmen einer Lehre gerade qualifizierenden) Jugendlichen, die nur in 18,4% der Fälle eine Hilfstätigkeit verrichten. Hinsichtlich einer qualifizierten Tätigkeit verhalten sich die Verhältnisse folgerichtig genau umgekehrt. Der Anteil an ‚Early School Leavers‘, die eine qualifizierte Tätigkeit ausüben (21,8%), ist im internationalen Vergleich sehr gering (OECD 2005: 53) und der Effekt eines Abschlusses auf die Erreichung einer qualifizierten Beschäftigung war 2002 im Vergleich zwischen 23 OECD-Ländern in Österreich noch am höchsten und v. a. bei jungen Männern stark ausgeprägt.

... ihr Arbeitslosigkeitsrisiko dafür umso höher

Haben sie einen Job, dann ist es meist nur Hilfsarbeit

B

	‚Qualifizierte‘ (inkl. Lehrlinge)	ESL
Hilfstätigkeit	18,4%	73,6%
Qualifizierte Tätigkeit	77,8%	21,8%
sonstige (Mithelfer/innen)	3,8%	4,5%
Summe	100%	100%

Tab. 4: Beschäftigungsniveau früher Bildungsabbrecher/innen 2007 im Vergleich

Quelle: Statistik Austria, Berechnungen: IHS-Steiner

Fasst man die Beschäftigungschancen und -risiken der frühen Abbrecher/innen im Vergleich zu ihren Kolleg/inn/en mit Abschluss zusammen, dann zeigen sich erhöhte Anteile ‚Out-of-Labour-Force‘, geringere Beschäftigungsquoten, erhöhtes Arbeitslosigkeitsrisiko und limitierter Zugang zu qualifizierter Beschäftigung. Vergleicht man die österreichischen Quoten mit internationalen, dann kann die Ausgangslage in Summe als gut, müssen die relativen Risiken und Chancen jedoch als deutlich schlechter eingestuft werden:

Frühe Abbrecher/innen sind von Ausgrenzung bedroht

It should be noted that, almost paradoxically, the situation appears often more critical when the YALLE (Young Adults with Low Levels of Education, Anm.) group is limited: in some countries, many seem to be in a situation where there is a certain balance between their own qualifications – even if low – and available employment, while in other countries those with fewer available options are all the more marginalised and stigmatised. (OECD 2005: 74)

4 Ursachen von ‚Early School Leaving‘

4.1 Systemelemente und ihr Beitrag zum frühen Bildungsabbruch

Bei den Ursachen von frühem Bildungsabbruch wird oft vorschnell der familiäre Hintergrund als Erklärung herangezogen und andere Faktoren, wie z. B. schulbezogene Einflussgrößen, werden außer Acht gelassen. Zudem führt das vergleichsweise geringe Problemausmaß in Österreich dazu, dass die Probleme als individuelle Probleme eingestuft werden (Riepl 2004, Götz/Schlögl 2006). Um dem vorzubauen, werden an dieser Stelle Elemente der Bildungssysteme im internationalen Vergleich daraufhin beleuchtet, in welchem Zusammenhang sie mit ‚Early School Leaving‘ stehen.

Schon seit vielen Jahren ein Politikum und Streitpunkt innerhalb der österreichischen Bildungsdiskussion ist die Frage der Einführung von Gesamtschulen auf der Sekundarstufe I und damit auch die Frage, zu welchem Zeitpunkt die Aufspaltung der Kohorte in verschiedenen anspruchsvollen Schulformen erfolgen soll. Die diesbezüglichen Unterschiede zwischen den europäischen Bildungssystemen sind groß und reichen von früh im Alter von 10 Jahren differenzierenden Systemen (z. B. Österreich, Deutschland) bis hin zu Gesamtschulsystemen bis ins Alter von 16 Jahren (z. B. Finnland, Polen). Eine Korrelation der Systemausprägung mit dem Anteil früher Abbrecher/innen ergibt jedoch keine signifikanten Ergebnisse. So ist z. B. die Rate der ‚Early School Leavers‘ sowohl in Tschechien als auch in Finnland sehr gering, die Differenzierung erfolgt in Tschechien jedoch bereits mit 11, in Finnland erst mit 16 Jahren. Durch internationale Vergleiche der Schülerleistungen wie PISA wurde aber deutlich „dass die sozialen Disparitäten tendenziell in solchen Bildungssystemen stärker ausgeprägt sind, in denen die Selektion in einem frühen Alter stattfindet“ (OECD 2004: 300). Gleichzeitig besteht jedoch kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Durchschnittsergebnis eines Landes und dem Alter, in dem die Differenzierung einsetzt. Die These, früh differenzierende Systeme wie das österreichische könnten den Bedürfnissen der einzelnen Schülergruppen besser gerecht werden und dadurch deren Leistungsniveau bestmöglich fördern, erfährt durch diese Ergebnisse keine Unterstützung. Diese Befunde führen dazu, frühe Selektion als ‚wasteful and inequitable‘ (Kommission der Europ. Gemeinschaften 2006: 19) zu bezeichnen, während über ihren Zusammenhang mit dem Gesamtleistungsniveau ausgesagt wird „there is hardly any evidence that it would improve efficiency“ (Wößmann/Schütz 2006: 20). Wenn auch der Zeitpunkt der Differenzierung innerhalb der Schulsysteme keinen Einfluss auf die Größe des Anteils früher Bildungsabbrecher/innen hat, kann in Kombination mit dem Ergebnis der sozialen Selektivität früher Differenzierung die These abgeleitet werden, dass diese zu einer sozial ungleicheren Zusammensetzung der ‚Early School Leavers‘ beiträgt. Diese These sollte einer international vergleichenden empirischen Überprüfung unterzogen werden.

Im Zusammenhang mit der Selektivität des Bildungssystems steht auch die Frage, ob und inwieweit das Wiederholen von Schulklassen zu einem frühen Bildungsabbruch beiträgt. Auch hierbei sind die Unterschiede zwischen den europäischen Bildungssystemen hoch und reichen vom Wiederholen von Klassen (z. B. in Deutschland und Österreich), bis hin zu automatischem Aufsteigen und spezieller Unterstützung bei den Teilleistungsschwächen (z. B. in Dänemark und Großbritannien). Eine statistische Untersuchung der Auswirkungen von Klassenwiederholungen auf Early-School-Leaving-Raten (ESL-Quote) kann mangels Daten nicht vorgenommen werden. Im Rahmen des PISA- Leistungsvergleichs wurden jedoch Indizien dafür gefunden, dass in Ländern mit einem hohen Anteil an Klassenwiederholungen die Durchschnittskompetenzwerte niedriger ausfallen (OECD 2004: 300f). US-amerikanischen Untersuchungen zufolge ist das Selbstvertrauen und die Motivation von Repetent/inn/en geringer und steigt auch deren Bereitschaft, vorzeitig eine Ausbildung abzubrechen. Da das Wiederholen von Schulklassen in den USA zudem jährliche Kosten von ca. 15 Milliarden Dollar verursacht, wird der Schluss gezogen, dass die direkte Unterstützung leistungsschwächerer Schüler/innen effizienter wäre (Kritikos/Ching 2005: 56). Die Evidenzen in Öster-

B

Die frühe Differenzierung fördert die soziale Ungleichheit

Auch das Wiederholen von Klassen spielt eine Rolle

reich über den Zusammenhang zwischen Klassenwiederholungen und Schulabbruch sind gering. Im Rahmen einer Studie zum Schulschwänzen von Kittl et al. (2006) konnte jedoch nachgewiesen werden, dass Repetent/inn/en häufiger fehlen. Da gleichzeitig aufgezeigt werden konnte, dass Schulabsentismus über eine ‚Spirale nach unten‘ letztlich bis zum Schulabbruch führt, kann daraus die These abgeleitet werden, dass das Wiederholen von Schulklassen indirekt auch den frühen Abbruch fördert.

Die Länge der Schulpflicht – respektive das Alter, zu dem sie erreicht wird – ist in Österreich mit 15 Jahren relativ gering und steigt im europäischen Vergleich bis auf 18 Jahre (z. B. in Belgien und Polen). Wird nun die Länge der Schulpflicht in den einzelnen Ländern im Zusammenhang mit den jeweiligen ESL-Quoten statistisch untersucht, dann ergibt sich ein signifikanter Zusammenhang, der allerdings nicht sehr hoch liegt ($r = 0,156$). Aus diesem Grund kann die Verlängerung der Schulpflicht nicht als alleinige Maßnahme große Wirkung zeigen, wenn es das Ziel ist, den Anteil früher Bildungsabbrecher/innen zu reduzieren (Kritikos/Ching 2005: 40). Im österreichischen Kontext mit einer vergleichsweise niedrigen Dauer der Schulpflicht erscheint dies jedoch neben anderen als überlegenswerte Option.

Im Rahmen der österreichischen Bildungspolitik war auch die Reduktion der Anzahl von Schüler/inne/n pro Klasse in letzter Zeit in Diskussion und wird mittlerweile umgesetzt. Inwieweit sind daraus Effekte auf die Reduzierung der ESL-Quote zu erwarten? Global betrachtet zeigt sich beim Vergleich der durchschnittlichen Klassengröße mit dem Anteil früher Abbrecher/innen kein Zusammenhang. So sind z. B. die Klassengrößen in Island die kleinsten in Europa, die ESL-Quote zählt jedoch zu den höchsten. Umgekehrt weist Polen eine der niedrigsten ESL-Quoten bei einer gleichzeitig relativ hohen Klassengröße auf. Amerikanische Untersuchungen zeigen jedoch, dass von kleinen Klassengrößen leistungsschwache und benachteiligte Schüler/innen besonders profitieren (Kritikos/Ching 2005: 40). Aus diesem Grund kann von der geplanten Verringerung der Klassengröße in Österreich ein positiver Effekt auf den Anteil früher Bildungsabbrecher/innen erwartet werden, da im Rahmen der Analyse der Betroffenheit von ‚Early School Leaving‘ nachgewiesen werden konnte, dass benachteiligte Jugendliche einem viel stärkeren ESL-Risiko ausgesetzt sind.

Schließlich wird im internationalen Vergleich deutlich, dass der Anteil früher Bildungsabbrecher/innen in jenen Ländern vergleichsweise gering ist, die – wie Österreich – über ein gut ausgebautes Berufsbildungssystem verfügen (Kommission der Europ. Gemeinschaften 2006a: 16). Vor allem dem dualen System kommt hier eine entscheidende Integrationsfunktion zu, da es (wie noch zu zeigen sein wird) manche Motivlagen absorbieren kann, die zum Abbruch führen können, wie den Wunsch zu arbeiten bzw. Geld zu verdienen.

4.2 Beitrag schulischer und individueller Problemlagen zum frühen Bildungsabbruch

Die forschungsbasierten Erkenntnisse in Österreich über den Zusammenhang schulischer Prozesse mit dem frühen Bildungsabbruch sowie über Bedürfnis- und Problemlagen benachteiligter Jugendlicher, die zu einem Abbruch führen, sind gering und es liegen nur wenige Studien zu dieser Thematik vor (Bergmann et al. 2001; Dornmayr et al. 2006; Kittl et al. 2006; Steiner/Wagner 2007). Aus diesem Befund kann für Österreich ein Forschungsbedarf zu diesen Themenstellungen abgeleitet werden, denn eine Interventionsstrategie wird auf wissenschaftlich untermauerten Ergebnissen aufbauen müssen, wenn sie effektiv und effizient sein soll.

Nach Gründen für den frühen Abbruch (bzw. das Schulschwänzen) befragt, geben Jugendliche in verschiedenen Studien immer wieder Ursachen an, die um die Dimensionen Motivation, Schulleistungen, Arbeit, Peers, Lehrer/innen und Orientierungslosigkeit kreisen:

Mehr als 50% der befragten Schüler/innen gaben als Grund fürs Schulschwänzen an, dass sie den Unterricht als langweilig empfinden (Kittl et al. 2006). Immerhin 31% stimmen dem auch als Ursache für den tatsächlichen Schulabbruch zu und 44% geben darüber hinaus an,

Die Verringerung von Klassengrößen kann sich positiv auswirken

Demotivation ist eine Ursache für frühen Abbruch

B

dass sie einfach nicht mehr zur Schule gehen wollten (Dornmayr et al. 2006). 60% schließlich stimmen der Aussage zu, dass sie genug vom Lernen hatten (Bergmann et al. 2001). Ein Faktum ist also, dass die Motivation dieser Schüler/innen, ihre Ausbildung fortzusetzen, vordergründig als gering anzusehen ist. Werden frühe Abbrecher/innen jedoch nach ihren Weiterbildungswünschen befragt, dann geben mehr als 40% an, dass sie entweder die Lehrabschlussprüfung oder Matura nachholen wollen (Dornmayr et al. 2006). Dieser Befund liefert jedoch nur wenig Anhaltspunkte für die Ursachen des Motivationsmangels, einzig die im Unterricht empfundene Langeweile ist ein erster Anhaltspunkt für schulinterne Ursachen. So weisen Christe/Fühlbier (2001) darauf hin, dass Langeweile auch Ausdruck einer als demotivierend empfundenen Unterrichtsgestaltung bzw. nicht erkannten Relevanz der Lerninhalte sein kann.

Häufig werden von Jugendlichen als Abbruchgründe auch mangelnde Leistungen angeführt. In der Studie von Bergman et al. nennen mehr als 30% der Befragten als Ursache für das Ende ihrer Ausbildung, dass die Schulleistungen einfach nicht ausreichend waren. 27% der ‚Early School Leavers‘ geben bei Dornmayr et al. an, dass die Ausbildung für sie zu anstrengend bzw. 20%, dass sie zu schwierig war. Tatsächliche oder aber zumindest antizipierte Leistungsdefizite sind demnach eine Ursache für vorzeitigen Schulabbruch. Leistungsdefizite dürfen jedoch nicht alleine nur als individuelles, sondern können durchaus auch als sozial konstruiertes Problem verstanden werden. So führen Misserfolgserfahrungen (wie z. B. das ‚Sitzenbleiben‘) gerade in selektiven Schulsystemen zu einer Unterminierung des Leistungselbstkonzepts, wodurch eine Spirale in Gang gesetzt werden kann, die zuweilen einen Ausbildungsabbruch auch ohne objektive Leistungsdefizite begünstigt.

Weniger einen Push- als einen Pull-Faktor stellt die Arbeitswelt bzw. die Motivation dar, Geld verdienen zu wollen. In einer Studie sind es 57% (Bergmann et al. 2001), in einer anderen 46% der frühen Abbrecher/innen, die angeben, möglichst früh eigenes Geld verdienen zu wollen. Zudem stimmen 40% der Aussage zu, lieber arbeiten als zur Schule gehen zu wollen (Dornmayr et al. 2006). Diese finanzielle- bzw. frühe Beschäftigungsmotivation könnte in der sozioökonomischen Situation der Herkunftsfamilie begründet sein, jedoch (in einem gewissen Umfang) auch im dualen System befriedigt werden, womit kein ‚Early School Leaving‘ vorliegen würde. Dem steht gegenüber, dass ein Fünftel der Abbrecher/innen angibt, keine passende Lehrstelle gefunden zu haben, wofür auch die aktuelle Lehrstellenlücke von 2.143 im Jahresschnitt 2007 (lt. BMWA-BALI) spricht.

Die Mitschüler/innen spielen ebenso eine Rolle ...

Die Peer-Gruppe bzw. die Mitschüler/innen begünstigen den frühen Bildungsabbruch in zweifacher Hinsicht. Einerseits geben 46% der Schulschwänzer/innen als Ursache dafür an, dass sie mit Freunden verabredet waren bzw. liegt für ein Drittel der Befragten der Grund in einer Orientierung an den Freunden, die auch dem Unterricht fernbleiben (Kittl et al. 2006). Für ein Viertel der Befragten war der Schulabbruch der Freund/e/innen ein wesentlicher Grund dafür selbst abzubrechen (Bergmann et al. 2001). Andererseits ist zuweilen auch das Gegenteil von Freundschaft – also Mobbing – die Ursache für frühen Abbruch. Zwar stimmen diesem Motiv nur wenige zu, bei diesen jedoch dürfte dies der ausschlaggebende Grund für den Abbruch gewesen sein. Entsprechende schulpsychologische bzw. schulsozialarbeiterische Angebote wären angebracht, um dem entgegenzuwirken.

... wie Probleme mit den Lehrer/inne/n

Als eine durch mehrere empirische Untersuchungen belegte Ursache für das Schulschwänzen sowie den Ausbildungsabbruch kann auch das Lehrer/innen/verhalten bzw. das nicht ausreichend gute Verhältnis zwischen Schüler/inne/n und Lehrer/inne/n angeführt werden. 30% der Befragten gaben als Ursache für das Schulschwänzen an, dass sie mit den Lehrer/inne/n nicht zurechtkommen. Dies drückt sich in einer belastenden Interaktionsbeziehung zwischen den Schüler/inne/n und Lehrer/inne/n aus. „SchulschwänzerInnen geben an, dass manche LehrerInnen immer wieder an ihnen herumrörgeln [...], dass sie selten vom Lehrpersonal fair behandelt werden [...] und mehr als andere in der Klasse getadelt oder bestraft werden“ (Kittl et al. 2006: 83). Als Motivlage für den tatsächlichen Abbruch wurde diese Dimension zuletzt durch Knapp et al. im Jahr 1989 erfragt. Sie weisen 51% aus, die als Grund für den Abbruch Probleme mit den Lehrer/inne/n nennen. Demzufolge sind auch in den schulinter-

nen Prozessen Ursachen für den frühen Abbruch zu finden, die es im Rahmen entsprechender Interventionsstrategien zu berücksichtigen gilt.

Schließlich bleibt als Ursache für das ‚Early School Leaving‘ noch die Orientierungslosigkeit der Jugendlichen zu nennen. 38% der Abbrecher/innen gaben als Grund dafür an, keine klare Vorstellung über mögliche Ausbildungen gehabt zu haben. Die Ursache dafür kann in mangelnder Bildungs- und Berufsberatung gesehen werden: „Laut eigener Einschätzung haben rund 70% der 20- bis 24-Jährigen ohne Sekundarabschluss II keine Bildungsberatung in der Schule erfahren“ (Dornmayr et al. 2006: 7). Demnach brechen Schüler/innen auch deswegen früh ihre Ausbildung ab, weil sie aufgrund fehlender oder mangelhafter Informationen keine oder die für sie falschen Ausbildungsmöglichkeiten beginnen bzw. wählen und in weiterer Folge abbrechen. Auf den Bereich der Berufsorientierung bezieht sich auch eine Empfehlung der OECD an Österreich, diese als eigenes Fach vorzusehen, das von entsprechend geschulten Expert/inn/en unterrichtet wird, anstelle es in den normalen Unterricht zu integrieren.

Orientierungsmangel

B

5 Interventionsstrategien und Maßnahmen gegen frühen Bildungsabbruch

5.1 Situation in Österreich

Nachdem die politischen Rahmenbedingungen eingangs beschrieben wurden, erfolgt hier nun eine Konzentration auf Maßnahmen, wobei der Anspruch nicht sein kann, einen repräsentativen Überblick zu geben (dazu vgl. Steiner/Wagner 2007). Vielmehr geht es darum, die aktuelle Situation einzuschätzen.

In Österreich sind viele Akteure/Akteurinnen darin engagiert, Programme und Maßnahmen für frühe Bildungsabbrecher/innen umzusetzen. Zu nennen sind hierbei das Arbeitsmarktservice (AMS), das Bundessozialamt (BSB), verschiedene Ministerien wie das Unterrichts- (BMUKK) und Sozialministerium (BMSK), aber auch regionale Behörden und die Sozialpartner.

Hinsichtlich der Maßnahmen sind ob ihrer Dimensionierung jedenfalls die JASG-Lehrgänge, das Programm ‚Jobs4Youth‘, die Lehrgänge zum Nachholen des Hauptschulabschlusses, das Programm ‚Der Jugend eine Chance‘ sowie aufgrund seines innovativen Charakters ‚Clearing‘ zu erwähnen. Die JASG-Lehrgänge bilden einen Großteil des sogenannten Auffangnetzes für Jugendliche, das allen erfolglos Lehrstellensuchenden eine Alternative bietet und die Rückkehr in das System ermöglichen soll. Zielsetzung ist es im Rahmen dieser Lehrgänge die Lerninhalte des ersten Lehrjahres in verschiedenen Lehrberufen zu vermitteln und die Jugendlichen im Anschluss in reguläre Lehrverhältnisse zu vermitteln. ‚Jobs4Youth‘ kann mehr als Maßnahme aktiver Arbeitsmarktpolitik verstanden werden und bietet den Jugendlichen u. a. kürzere fachlich orientierte Qualifizierungen. Lehrgänge zum Nachholen des Hauptschulabschlusses werden u. a. vom AMS und dem BMUKK angeboten. Das Ziel dabei ist es, die Jugendlichen auf eine Externistenprüfung zum positiven Abschluss der 8. Schulstufe vorzubereiten. Das konzeptionelle Spektrum im Rahmen dieser Lehrgänge ist breit und reicht von traditionellem Unterricht in den klassischen Schulfächern bis hin zu alternativdidaktischen Ansätzen mit sozialpädagogischer Unterstützung. So breit wie das Angebot sind schließlich auch die Erfolgsquoten (Steiner et al. 2006). ‚Der Jugend eine Chance‘ ist ein Vermittlungs- und Bewerbungscoaching-Projekt, das in Kooperation zwischen dem AMS und der Wirtschaftskammer Österreich durchgeführt wird. Das Ziel dabei ist es, durch eine Bearbeitung von ‚Persönlichkeitsdefiziten‘ die Jugendlichen bei der Integration in den ersten Arbeitsmarkt zu unterstützen. Clearing schließlich zielt auf behinderte bzw. benachteiligte Jugendliche mit dem Ziel, den Übergang im Anschluss an die Sekundarstufe I aufbauend auf

In Österreich werden viele Maßnahmen umgesetzt, ...

... diese zielen aber mehr auf die Defizite als auf die Potenziale.

individuellen Eignungs- und Neigungsprofilen sowie daraus abgeleiteten Integrationsplänen zu begleiten. Das Innovative an diesem Ansatz ist seine Ressourcenorientierung sowie Individualisierung im Rahmen von ‚Case Management‘.

Betrachtet man die Interventionen in Summe, wird erstens deutlich, dass ein starker Schwerpunkt auf die (Re-)Integration und hier v. a. wiederum in Beschäftigung gelegt wird, während sich abgesehen von den Bildungsinterventionen im aktuellen operationellen Programm im Rahmen des ESF (BMWA 2007) kaum Maßnahmen zur Prävention von frühem Bildungsabbruch finden. Dies deutet zweitens auf eine in Österreich fehlende Gesamtstrategie im Zusammenhang mit frühem Abbruch hin. Eine Gesamtstrategie zu verfolgen würde bedeuten, aufbauend auf einer Ursachen- und Problemanalyse Wirkungsziele festzulegen, ein koordiniertes und umfassendes Maßnahmenpektrum darauf abzustimmen bzw. umzusetzen sowie dieses einer laufenden Evaluierung zu unterziehen.

Ein drittes Charakteristikum der Interventionen in Österreich wird erst im internationalen Vergleich deutlich. Dabei können neben anderen zwei idealtypische Erklärungsmuster für sowie Interventionsstrategien gegen ‚Early School Leaving‘ und Jugendarbeitslosigkeit – eine universalistische und eine beschäftigungszentrierte – voneinander unterschieden werden. Auf Seite des beschäftigungszentrierten Ansatzes stehen individualisierte Zuschreibungen von Benachteiligungen im Sinne von (Sozialisations-)Defiziten, die kompensatorische Maßnahmen nach sich ziehen und – wie in Österreich – vornehmlich auf die Integration in den Arbeitsmarkt zielen. Auf der anderen Seite werden z. B. in Dänemark und in Finnland nicht so sehr die individuellen Defizite, sondern noch nicht ausgenützte Potenziale der Jugendlichen gesehen. Im Rahmen des universalistischen Ansatzes stellt fehlende Orientierung das primäre Erklärungsmuster für Probleme im Jugendbereich dar. Daher setzen Maßnahmen bei der Erweiterung von Zugängen in die Systeme sowie an der Persönlichkeitsentwicklung an und stellen die Reintegration in das Bildungssystem das primäre Ziel dar (Walther/Pohl 2006: 2 f).

Die stark beschäftigungszentrierte Ausrichtung der österreichischen Interventionen gegen frühen Bildungsabbruch bzw. für benachteiligte Jugendliche kann dabei durchaus kritisch gesehen werden. So bezieht sich ein Großteil der Maßnahmen hierzulande auf die Integration in das duale System. Damit werden bestehende Strukturen konserviert und innovative Zugänge weniger gefördert, was v. a. in Zeiten wirtschaftlicher Rezession zum Problem werden kann, wenn z. B. die Zahl der angebotenen Lehrstellen sinkt. In diesem Zusammenhang wird in der DISYOUTH-Studie die Frage aufgeworfen, „for how long a structural conservative approach will succeed and whether policies that concentrate on preserving existing structures do not increasingly undermine the scope for change once they become necessary“ (Walther/Pohl 2005: 144 f).

5.2 Internationale Maßnahmenansätze

Aus dem breiten Repertoire von Good-Practice-Beispielen werden hier selektiv jene dargestellt, die für Österreich Weiterentwicklungsoptionen aufzeigen. Es sind dies das ‚Total Counselling Network‘ aus Slowenien als Beispiel für eine Vernetzung verschiedener Akteure/Akteurinnen, das britische Programm ‚Getting Connected‘ als Beispiel für eine Maßnahme zur Förderung von Soft Skills und damit einer weiteren Bildungsbeteiligung sowie das ‚Kommunale System beruflicher Orientierung‘ aus Dänemark als Beispiel für die Professionalisierung der Berufsberatung (vgl. dazu Walther/Pohl 2006; Steiner/Wagner 2007).

Internationale Beispiele zeigen Alternativen auf

Eine Besonderheit des ‚Total Counselling Networks‘ in Slowenien – einer Beratungsinitiative für Jugendliche außerhalb des Bildungs- und Beschäftigungssystems – liegt in der Vernetzung und interdisziplinären Zusammenarbeit verschiedener Fachbereiche und Institutionen auf regionaler Ebene. In diesem Programm arbeiten v. a. Schulen, soziale Dienste, die Arbeitsmarktverwaltung, Beratungsstellen, Sportvereine, Jugendorganisationen und Gesundheitsdienste unter der Federführung von Kompetenzzentren für die Berufsorientierung mit dem

Ziel zusammen, den Jugendlichen eine umfassende Bildungs- und Berufsorientierung ebenso zu ermöglichen wie eine individuelle Beratung in allen lebenspraktischen Fragen. Die Berater/innen gehen auf die Jugendlichen zu und erarbeiten gemeinsam mit ihnen den individuellen Unterstützungsbedarf, indem vorhandene Ressourcen und Barrieren analysiert und im Konsens realistische Ziele sowie Schritte zu deren Realisierung vereinbart werden. Zur Zielerreichung bzw. Problembearbeitung können wieder die Akteure/Akteurinnen des Netzwerks genützt werden.

Das britische Programm ‚Getting Connected‘ ist eine inhaltlich neue Form der Ausbildung, die für ‚Early School Leavers‘ eine außergewöhnliche Route zurück zum Lernen bereitstellen soll sowie an den Bedürfnissen und Interessen junger Erwachsener ansetzt. Das Ziel der Unterstützung besteht darin, die Herangehensweise der Teilnehmer/innen an das Lernen über die Förderung von Soft Skills weiterzuentwickeln. Dazu wurde ein Curriculum entwickelt, das in neun Module untergliedert ist, die von Selbsterfahrung, Umgang mit Gefühlen, Gestaltung von Beziehungen über Vertreten von Ansichten, Unterstützung geben und erhalten bis hin zur Risikenabwägung, Selbstmanagement, Informationsnutzung sowie der Kenntnisaufnahme von Rechten und Pflichten reichen. Diese Angebote können informell in der offenen Jugendarbeit angeboten werden, ihre Absolvierung kann aber auch zu einem anerkannten Abschluss führen. Viele Teilnehmer/innen an diesem Programm sind in weiterer Folge in das formale Bildungssystem zurückgekehrt.

Kern des ‚kommunalen Systems beruflicher Orientierung‘ in Dänemark war eine Vereinheitlichung und Standardisierung der Berater/innen/qualifizierung auf höherem Niveau. Berater/innen benötigen eine zumindest zweijährige Hochschulausbildung und zwei Jahre Berufspraxis, bevor sie eine eigene 6-monatige Berater/innen/ausbildung durchlaufen können. Diese Ausbildung umfasst Beratungsmethoden und -theorien, Kenntnisse von Arbeitsmarktmechanismen, des Bildungssystems, der Lebenssituation unterschiedlicher Zielgruppen, Lerntheorien und Entwicklungspsychologie. Die festgelegten Standards der Berufsorientierung beinhalten Vertraulichkeit, nachgehende Begleitung sowie Zentrierung an den Interessen und persönlichen Kompetenzen der Jugendlichen.

Kernstücke der hier vorgestellten Good-Practice-Beispiele für Beratungs- und Eingliederungsmaßnahmen sind die Orientierung an den Stärken der Jugendlichen, der individuelle Ansatz, die holistische Herangehensweise, das Ziel des Empowerment, die konsensuale Entwicklung von Aktionsplänen und die Verankerung auf regionaler Ebene. Damit wird ein Gegenbild zu den für den beschäftigungszentrierten Ansatz in Österreich typischen Maßnahmen gezeichnet, die auf die Kompensation individueller Defizite abzielen und auch eine Entwicklungsoption für die Strategien zur Reduzierung des frühen Bildungsabbruchs hierzulande aufzeigt.

6 Strategieempfehlungen und Entwicklungsoptionen

Dass es notwendig ist, Maßnahmen gegen den frühen Bildungsabbruch zu setzen, ist angesichts der vielfältigen mit einer solchen Zäsur verbundenen Konsequenzen wohl unbestritten. Letztlich handelt es sich dabei auch um eine demokratiepolitische Aufgabe, wenn man sich die selektive soziale Zusammensetzung dieser Gruppe vor Augen führt. Unbestritten ist auch, dass in Österreich bereits viele Maßnahmen gesetzt werden, obwohl es zur Erreichung des Lissabon-Ziels notwendig ist, die Anstrengungen zu intensivieren. Neben einer Intensivierung der Anstrengungen sollten auch alternative Ansätze gefördert werden: Hin zu mehr Individualisierung, Ressourcenorientierung, Potenzialförderung, ‚Empowerment‘ und ‚Case-Management‘.

Die abschließende Aufgabe besteht darin, in Kenntnis der nun festgestellten Ursachen für frühen Bildungsabbruch und im Kontrast zu den bisher gesetzten Maßnahmen erste

Im Fokus: Coaching und die Stärken der Jugendlichen

Anstrengungen gegen frühen Abbruch sind demokratiepolitisch notwendig

Vorschläge auszuarbeiten, um die Situation in Österreich weiter zu verbessern. Die Argumentation wird sich dabei auf vier Punkte zuspitzen: Prävention, Reformen des Erstausbildungssystems, Berufsorientierung sowie Entwicklung einer strategiegeliteten Koordination der Akteure/Akteurinnen.

Gefordert: Verstärkung der Prävention

Grundsätzlich kann die Aussage getroffen werden, dass Interventionen umso effektiver und effizienter sind, je früher im Bildungssystem sie ansetzen. So konnte in US-amerikanischen Untersuchungen nachgewiesen werden, dass jeder in die Vorschulbildung investierte Dollar Folgeausgaben in siebenfacher Höhe verhindert. Die Effizienz steigt aber nochmals, wenn diese frühen Interventionen auf benachteiligte Jugendliche hin fokussiert werden (Kommission der Europ. Gemeinschaften 2006). In Weiterführung des Gedankens der Frühzeitigkeit bedeutet dies auch, dass sich präventive Maßnahmen stärker bezahlt machen als kurative. Da zugleich für Österreich festgestellt werden konnte, dass die Prävention von frühem Abbruch im aktuellen Maßnahmenspektrum deutlich unterrepräsentiert ist, kann aus diesen Feststellungen heraus eine erste Empfehlung abgeleitet werden: Die Prävention sollte deutlich verstärkt werden.

Gefordert: Reform des Bildungssystems

Als wesentliche Erklärungselemente für frühen Bildungsabbruch in Österreich wurden die Selektivität des Bildungssystems, das dadurch untergrabene Leistungsselbstkonzept sowie die geringe Motivation der Schüler/innen herausgearbeitet. Dem sollte mit Reformen des Erstausbildungssystems begegnet werden. Ein Ansatz besteht darin, die Selektivität des österreichischen Bildungssystems ganz allgemein zu reduzieren sowie seine Orientierung an den Stärken der Schüler/innen zu forcieren, anstatt auf ihre Schwächen zu fokussieren. Es konnte aufgezeigt werden, dass die Selektivität die soziale Ungleichheit erhöht und derart auch zum sozial sehr ungleich verteilten Risiko des frühen Abbruchs beiträgt. Die Reduktion der Selektivität wiederum hat leistungsheterogenere Schulklassen zur Folge, wofür es einer entsprechenden Didaktik seitens der Lehrer/innen bedarf. Die Didaktik ist jedoch auch dann angesprochen, wenn es um die Organisation des Unterrichts an sich und dessen Reform geht. So konnte herausgearbeitet werden, dass die Motivation der Schüler/innen auch unter als lebensfern empfundenen Curricula sowie einer dementsprechenden Unterrichtsgestaltung leidet. Das Entwicklungspotenzial zeigt in eine mehr lebenspraktische und projektorientierte Ausrichtung der Ausbildungen anstelle des derzeitigen Fächerkanons im 50-Minuten-Takt. Adressat und Träger dieser Veränderungsoptionen sind letztlich die Lehrer/innen, die jedoch zusätzlicher Unterstützung für die Bewältigung dieser Herausforderungen und alltäglichen Problemlagen in Schulen bedürfen. Angesprochen sind hierbei ein Ausbau der Schulpsychologie auf eine deutlich günstigere Relation, als dies momentan der Fall ist, bzw. eine Institutionalisierung von Schulsozialarbeit, die auch bei Dornmayr et al. und Kittl et al. als Empfehlung herausgearbeitet wird.

Gefordert: Mehr Orientierungsangebote!

Mangelnde Orientierung und Demotivation sind weitere Ursachen frühen Bildungsabbruchs, die im Rahmen einer Interventionsstrategie verstärkter Aufmerksamkeit bedürfen. Zusätzliche Angebote in diesem Bereich sollten sich jedoch nicht darin erschöpfen, einfach nur ein Mehr an Informationen zur Verfügung zu stellen, sondern sich an internationalen Beispielen orientieren, die aufzeigen, in welche Richtung die Anstrengungen gehen sollten. So bedarf es holistischer Ansätze, die die Jugendlichen als Personen in den Blick nehmen, Ansätze, die daraufhin ausgerichtet sind, die Potenziale der Jugendlichen als Grundlage für Beratung zu nehmen sowie individuelle Aktionspläne als Methode einzusetzen und schließlich Ansätze, die von professionell geschulten Berater/inne/n umgesetzt werden. Im Regierungsprogramm 2007 ist nachzulesen, dass die Berufsinformation und Bildungsberatung ausgebaut werden soll. Für die Umsetzung dieser Absicht sollten jedoch Anleihen an nationalen (Passer 2006) wie internationalen Good-Practice-Beispielen genommen werden.

Schließlich bedarf es für all die Anstrengungen zur Reduzierung des Anteils früher Bildungsabbrecher/innen eines strategischen Überbaus, um auch die bestmögliche Effektivität erreichen zu können. In Österreich ist derzeit keine klare politische Zielvorgabe festzustellen, worunter auch die Koordination der Programme und Zusammenarbeit der Akteure/Akteurinnen leidet. Dies dürfte kein singuläres Problem sein:

In vier der sechs geprüften Mitgliedsstaaten [...] waren die aus dem ESF geförderten Aktivitäten nicht in einen Strategieplan eingebunden. [...] Abgesehen von den Strategiemängeln hatte in vier der sechs Mitgliedsstaaten keine Behörde einen klaren Überblick über die Lage des vorzeitigen Schulabgangs [...]. In den meisten Fällen blieb somit die Gelegenheit ungenutzt, die „Risiko“population genau zu bestimmen und damit die Ausgestaltung, Planung und Umsetzung der Aktivitäten zu verbessern, was eine größere Effizienz und Wirksamkeit der Mittelverwendung bedeutet hätte. (EU-Rechnungshof 2006: 17–24)

Zur Erstellung einer Strategie ist es notwendig, zunächst einmal die Forschungslücken zu diesem Thema in Österreich zu schließen. Es sind dies sowohl Lücken quantitativer (Welcher Anteil der Kohorte erreicht keinen positiven Hauptschulabschluss?) wie qualitativer Natur (Welche Bedürfnisse und Problemlagen weisen abbruchgefährdete Jugendliche auf und welche schulinternen Prozesse fördern den Abbruch?). Daraufhin sind Maßnahmen festzulegen, in deren Zentrum das Problem bzw. die betroffenen Individuen und nicht die institutionellen Zuständigkeiten stehen. Unterstützt werden sollte dieser Strategieansatz durch Kooperationsplattformen für Akteure/Akteurinnen, die von einem Kompetenzzentrum für frühen Bildungsabbruch zur Verfügung gestellt werden.

Letztlich werden in politischen Diskussionen häufig die Kosten für Interventionsstrategien und Maßnahmen ins Treffen geführt. Dem Finanzierungsargument sind jedoch die (indirekten) Kosten des frühen Bildungsabbruchs gegenüberzustellen. US-amerikanischen Berechnungen zufolge belaufen sich die volkswirtschaftlichen Kosten (geringere Steuereinnahmen, Gesundheitsausgaben, Sozialunterstützungskosten etc.) des ‚Early School Leavings‘ in den USA auf 450.000 \$ pro betroffener Person (Kommission der Europ. Gemeinschaften 2006a: 13). Obwohl es unzulässig ist, Berechnungen aus den USA unreflektiert auf Europa zu übertragen, kann daraus dennoch die Hypothese abgeleitet werden, dass den Investitionen auch hohe Erträge – im Sinne vermiedener Folgekosten – gegenüberstehen.

**Gefordert:
Ein Gesamtkonzept
gegen frühen
Bildungsabbruch**

B

